№ 86. 1842.



Vierzigster Jahrgang.

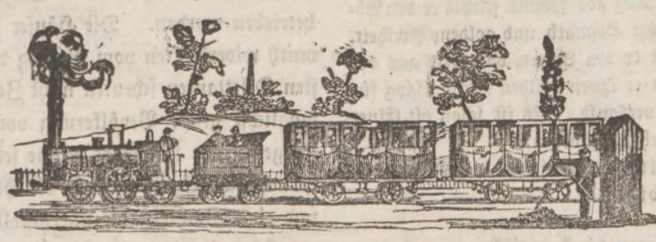
Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 29. October.



Aus den Memoiren eines alten Waidmannes.

Aus des Leibbüchsspanners Christoph Schwarzer Gedenkbuch.

Fischotterkirrung.

Die nachstehend angegebene Kirre brauche ich nur, um damit die auf Fischottern aufzustellenden Eisen zu verwittern; diese Thiere haben den Geruch derselben so lieb, daß sie sich auf dem damit verwitterten Eisen wälzen, und dabei durch Zusammenschlagen der Bügel der Eisen gefangen werden. So manche andere Kirre, die ich versucht, hat mir öfter fehlgeschlagen, die nachstehende aber in vielen Jahren niemals.

Frisch ausgelassenes Gänsefett 4 Loth,
Marumverumkraut, das im Schatten getrocknet ½ Quentchen,
Kampher 1 Quentchen,
Baldriankraut, im Schatten getrocknetes ½ Quentchen.
Frischer Karpfen- oder Schleienrogen 1 Loth,
trockene Fischotterlosung 1 Quentchen.

Diese verschiedenen Ingredienzen werden, nachdem die trockenen zu feinem Pulver gestoßen, mit einander auf das Sorgfältigste zusammen gemischt, und dann die fertige Salbe in einem wohlverschlossenen Gefäß, zu dem keine Luft Zutritt hat, zum Gebrauch aufgehoben. Sie hält sich, an kühlem Ort aufbewahrt, ein ganzes Jahr in brauchbarem Zustande. Bevor man die aufzustellenden Eisen mit den Händen angreift, reibe man von dieser Salbe etwa einer Zuckererbse groß in die Hände ein. Die Eisen selbst verwittert man damit auf dieselbe Weise, wie die auf Füchse aufzustellenden.

Wie man eine Flinte bei scharfem Schuß erhält.

In Ludwigsburg diente ich unter vielen andern mit einem Jäger zusammen, der Schotte hieß, er war ein tüchtiger Schütze mit Flinte und Büchse. Alles Wild, auf welches er schoß, stürzte meistens im Feuer und verendete sehr schnell. Viel Mühe gab ich mir, um dahinter zu kommen, durch was für Mittel er so glücklich im Erlegen des Wildes sei. Endlich gelang mir die Entdeckung. Er hielt seine Gewehrröhre innerhalb äußerst sauber und rein, schmierte sie auch niemals inwendig mit Oel oder Fett ein, und hielt vorzüglich darauf, daß die innere Fläche stets eisenweiß war, also immer frisches Eisen hatte. Von Zeit zu Zeit, etwa jährlich ein, höchstens zwei Mal, drehte er sein Flintenrohr mit dem mit Werg bewundenen Putzstocke, auf welchen noch vom feinsten Schmirgelpulver etwas aufgestreut war, so aus, als wenn er den Putzstock in das Rohr hineinschrauben wollte; nachdem er so die Schwanzschraube erreicht hatte, drehte er den Putzstock wieder so aus dem Rohre heraus, wie man eine Schraube auswindet. Durch diese Behandlung erhielt er sein Rohr stets bei scharfem Schuß. Daß ichs ihm nachgethan bei meiner und meines Herrn Flinten, hat mir schon viel Ehre, Freude und große Vortheile auf allen Jagden gebracht, die ich mitmachte, und werde ich dabei bleiben bis an mein seliges Ende.

Kanarienvögel.

Junker: Ich glaube vermuthen zu dürfen, daß dieser Vogelsteller ein recht lustiges Leben führt?

Hanswurst: Lustig, weil frei, und wo wäre ein Dieb, der nicht in strafloser Freiheit lustig lebte?

Junker: Ein Dieb? Du bist unbescheiden. Dieser harmlose Vogelsteller wäre ein Dieb?

Hanswurst: Nun ja doch. Zuvörderst stiehlt er unserm Herrgott den Tag ab; sodann stiehlt er den Vögeln ihre luftige Heimath und goldene Freiheit. Endlich stiehlt er den Leuten das Geld aus der Tasche, indem er ihnen wilden Waldgesang für schöne Musik verkauft. Es ist schon oft Einer um weniger gehenkt worden.

Das alte Schauspiel vom Junker Kybitz.

Auf den glückseligen Inseln, die man die kanarischen nennt, wo die afrikanische Sonne regiert, daher Wärme, Licht und Leben dort Alles durchdringen, zeitigen und in feenhaften Farbenglanz tauchen, ist das harmlose Geschlecht der gelben Eilandssperlinge zu Hause, die noch heute so gern in nordischen Wohnungen als Lust- und Freudensänger gefangen gehalten werden. Ihre Lieder, so zauberisch durchschallend die dunkeln Haine des heißen Vaterlandes, haben schon frühzeitig in Europa die Begierde nach den niedlichen Musikanten rege gemacht. Kaufmännische Spekulation hat zur selben Zeit daraus Nutzen zu ziehen gewußt. Die Spanier, ein Volk, das vor allen übrigen die Kunst des Monopolisirens verstanden, waren lange dieses Handels Herren geblieben. Sie hatten die europäischen Häfen ausschließlich mit den sogenannten Zuckervögeln, den Lieblingen der Damen, versorgt. Da wollte einmal der Zufall, daß ein nach Livorno bestimmtes spanisches Schiff, das nebst andern Waaren manches Tausend von Kanarienvögeln an Bord hatte, hart an der italienischen Küste Schiffbruch litt. Während der Schrecken dieses Unfalls waren die Bauer der Vögel aufgegangen und die goldgelben Sänger, als hätten sie's verabredet gehabt, flogen allesammt westlich und ließen sich als freie Ansiedler auf der Insel Elba nieder.

Von jenem Tage an war das Handelsmonopol zu Ende, und der spekulirende Italiener holte von Elba, was er an Kanarienvögeln brauchte, und weil nun leicht zu ersehen, daß dieses zarte Geschlecht auch auf fremdem Boden heimisch zu werden geeignet, so fanden sich bald in nördlicheren Ländern Leute, die aus Liebhaberei oder Gewinnsucht die allenthalben begehrten Fremdlinge in großen Parthieen hecken ließen, um die Jungen zu erziehen und zu verhandeln.

Tirol, das Land derjenigen Industrien, die dem Anscheine nach geringfügig, ansehnliche Resultate erzielen, wies auch die Zucht der Canarienvögel nicht von sich. Es vereinigten sich mehrere Umstände, den Markt Imst im Oberinnthal zum Mittelpunkt des Handels mit geschwätzigen Vögeln zu machen: die angeborene Neigung des Oberinnthalers, umher zu wandern, je weiter, je lieber, um ein Stück Geld in die rauhe Heimath zurück zu bringen; der lange Winter, der ihm erlaubt, Beschäftigungen im Hause beharrlich nachzugehen, endlich ein fanatischer Hang zur Vogelstellerei und ein besonderes Behagen an der Abwartung, der Zähmung und am Abrichten des kleinen Federvolks. Dieser Trieb, dem Gefieder nachzustellen, macht noch gegenwärtig Epoche in dem Leben des Imsters. Wohl öfter legt Einer 6—8 Stunden in Berg und Wald zurück, um einen Fink oder Rothkropf zu fangen, von dessen Schlag der Volksmund Rühmliches berichtet hat. Diese Liebhaberei ist früher noch eifriger betrieben worden. Die Häuser der Reichen wie die Hütten der Armuth widerhallten vom Gesang der Vögel des Waldes. Die hitzigsten Dilettanten scheuten nicht Zeit noch Mühe noch Kosten, um eine möglichst große Bevölkerung von Vögeln in ihren Wohnungen anzulegen. Der Hausherr mußte seinen wohlabgerichteten Staar, seine spruchreiche Amsel haben; die Hausfrau eine süßflötende Nachtigall und eine Wachtel, die unermüdliche Weckerin; die Kinder vergnügten sich mit girrenden Tauben, an dem possierlichen Anstand des Gimpels, an der Jagdlust des Fliegenfängers. Der Kanarienvogel wurde mit Enthusiasmus in den Kreis der heimischen Sänger aufgenommen. Die Männer vertrieben sich die Zeit mit der Besorgung der Hecken, die muthwilligen Kleinen des Hauses schleppten Taxen und Futterkräuter für die herzigen Schreier zusammen; das weibliche Geschlecht zog den zierlichen Vogel in das Bereich der Toilette, denn zum häuslichen Sonntagsstaat gehörte bald der Kanari auf dem Zeigefinger der rechten Hand. Mit diesem Schmuck, so unentbehrlich als der goldene Ring, saß die Ehewirthin am Sonn- oder Festtagnachmittag im Erker ihrer Stube, vollkommener Ruhe pflegend. Mit dem Vogel auf der Hand wurden die Besuche angenommen, und eine Hauptwürze derselben waren die Erkundigungen nach dem Befinden des gelben Schäkers, die Lobreden auf seine Talente, und das zarteste Streicheln seines Gefieders. Wer sich in einem Hause einen Stein ins Brett setzen wollte, brachte beim Besuch ein Stück Zucker für den Kanari mit. Eine Frau, die etwas gelten wollte, ließ sich nicht malen, als mit dem Kanari auf dem Finger. — Während nun die Weiber die Vögel hätschelten, und die Kinder mit ihnen um die Wette schrieen, handelten die besonneneren Männer damit. Gewöhnlich trat eine kleine Gesellschaft zusammen, schoß eine gewisse Summe — in der Regel 50—80 Dukaten auf den Mann gerechnet, vor, ließ dafür einkaufen, was an Vögeln und andern Dingen zu einer Expedition vonnöthen, dingte einige Träger auf, deren Kopf gescheit und deren Beine bereitwillig genug waren, vor einer weiten Reise nicht zu erschrecken, und ließ dieselben apostelmäßig in alle Welt gehen: nach England, Holland, Rußland, nach der Türkei und den levantischen Scalen. Was die grundehrlichen Träger heimbrachten, wurde redlich unter die Theilhaber nach Maaßgabe der Aktien vertheilt, und mit dem Ueberschusse weiter speculirt. Die Natur gab ihren Segen zu dem seltsamen Handel, indem sie den im nördlichen Himmelsstrich gezüchteten Vögeln ein schöneres und mannigfaltigeres Gefieder und trefflichere Stimmen gab, als ihnen ihr ursprüngliches Vaterland zu verleihen vermag, so zwar, daß in Kurzem kein Mensch, weder in Mos-

kau noch in der englischen Peerschaft, noch in des Großsultans Harem, von den Spaniern mehr einen Kanarienvogel kaufte: der Vorzug blieb den deutschen, vor allen den in Tirol gezogenen Vögeln.

* *
*

Gelbe Vögel trag' ich aus,
Goldne Vögel bring ich z' Haus
Und für's Dirnl 'n Blumenstrauß;
Aber ich hab 'n Weg 'n weiten,
Und dazu kein Roß zum Reiten:
Da braucht's wohl 'n Kopf, 'n gescheiten?

Geisteskranke.

Der französische Irrenarzt Esquirol, der gefeierte Medecin en chef de la maison royale des aliénés de Charenton, fügte zu seinem europäisch berühmt gewordenen Werke: Des Maladies mentales considerées sous les rapports medical, hygienique et medico-legal, worin er seine Untersuchungen über die krankhaften Zustände des menschlichen Geistes, welche theils in einzelnen Memoiren, theils in periodischen und lexikographischen Schriften enthalten waren, in ein Ganzes zusammenfaßte, eine ausgezeichnet interessante und schöne Zugabe durch einen bezüglichen, aus 27 Kupfertafeln bestehenden Atlas. Außer dem Plane und Grundriß von Charenton, dieser Musterirrenanstalt, welche der Verfasser also characterisirt: „Eine wundervolle Lage, ausgedehnte Gärten, geräumige Spaziergänge, schöne, erst kürzlich beendete Baulichkeiten, eine Apotheke im Hause, eine Capelle, von einem dort wohnenden Geistlichen besorgt, eine zahlreiches medicinisches Personal, eine väterliche Verwaltung stellen dieses Haus unter die vorzüglichsten, welche der Behandlung der Gemüthskranken gewidmet sind" — enthält dieser auch ganz selbstständig für sich bestehende Anhang treue und characteristisch dargestellte Abbildungen der verschiedenen Stufen von Geisteskranken, theils während ihres Lebens gezeichnet, theils nach Gypsabformungen sofort nach ihrem Tode. Es sind anschauliche, aber traurige Belege der durch diese Störungen entstellten und entwürdigten edlen menschlichen Gestalt. Sie dienen zugleich als Erläuterungen der im Buche vorkommenden, von denselben Individuen gegebenen Krankheitsgeschichten. So sehen wir einen 47jährigen seit 19 Jahren von Epilepsie ohne Geisteszerrüttung befallenen Mann während des Anfalls; ein durch Soldaten in Schreck gejagten und seitdem tiefsinniges Mädchen, welches stier auf einen Fleck blickend, bis zu ihrem Tode kein Wort sprach; ein ähnliches, durch die Emigration und Hinrichtung des Herzogs von Enghien in einen noch schlimmern Zustand versetztes Frauenzimmer; die in der französischen Revolution als öffentliches Mädchen berüchtigte und in derselben so thätige Theroenne oder Theroigne de Mericour, die seit 1800 siebzehn Jahre in der Salpetriere zubrachte, und in ihrer engen Zelle nur zuweilen die Worte murmelte: Fortune, liberté, comité, revolution, coquins! — Besessene, die sich einbildeten, Weiber des Teufels zu sein; Kranke, sowohl während ihrer Anfälle, als nach ihrer Heilung, wobei der Contrast thierischer Wildheit und menschlich milder Ruhe sprechend hervortritt; eine Familie von Cretinen; Mittelzustände von Manie und Schwachsinnigkeit bei Männern und Frauen; endlich einen um Hals, Brust und Füße befestigten Tollen, der früher Offizier war und wegen seiner Unbändigkeit in Bedlam eingesperrt wurde — dies mehr zur Warnung, wie es nicht sein soll. Denn jetzt werden die Ketten weder in Frankreich noch in England mehr gebraucht. Eine humane umsichtige Behandlung mache dieses der Barbarei angehörige Mittel völlig überflüssig. —

Ganz abgesehen übrigens, daß man in Bedlam die meisten von denjenigen Irren zusammentrifft, deren zerrütteter Verstand öffentliches Interesse erregt hat, und deren Verwahrung Sache der Regierung ist, so begegnet man auch unter den übrigen Geisteskranken nirgends seltsameren, psychologisch-merkwürdigeren Erscheinungen. Es fehlt hier weder an Unglücklichen, welche die ganze Welt gegen sich verschworen, sich allgemein verdächtigt, verläumdet, verfolgt glauben, noch an solchen, die sich für Personen von Rang und Gewicht halten. Es giebt hier einen Louis Philipp von Frankreich, wie einen König John von England, einen Napoleon, wie einen Attila, drei oder vier Herzöge von Wellington, und sogar zwei Lords Melbourne. Einer identificirt sich mit O'Connell, ein Anderer mit Sir Francis Burdett. Eine Dame, die einst Zutritt am Hofe hatte, wartet als Königin Maria von Schottland auf den Empfang der jungfräulichen Elisabeth, und ein sehr schönes Mädchen, das noch zur Zeit der letzten Krönung Stubenmädchen war in dem vom Prinzen Holstein Glücksberg bewohnten Hotel, schmückt sich, triumphirend über die Königin Victoria, zur Hochzeitsfeier mit dem hohen Fremdling. Mütter, denen der Tod ihre Lieblinge genommen, kleiden Puppen an und aus, liebkosen sie, plaudern mit ihnen und singen Wiegenlieder. Frauen, die ihre Gatten, und Mädchen, die ihre Geliebten verloren, sitzen in stiller in sich gekehrter Trauer, oder lachen gräßlich wild und flechten sich Strohkränze ins Haar. Unter den zu so allgemeiner Kathegorie nicht gehörenden Irren ist ein Advokat von Ruf, dessen Verstand einzig und allein in Bezug auf Rechtsangelegenheiten seine frühere Klarheit und Schärfe behauptet. Den verworrensten Rechtsfall durchschaut und entwirrt er mit seltener Leichtigkeit, aber der nächsten Frage über sein Befinden giebt er die spöttische Antwort, daß er ja vor hundert Jahren gestorben sei. Ein junger Mann, den der baronisirte Bulwer längere Zeit zum Reinschreiben seiner Manuscripte und häufig zum Excerpiren gebrauchte, lebt jetzt in der ihn scheinbar glücklich machenden Idee, Sir Edward zu sein, und wie Bulwer, was er schreibt, sich laut vorzusagen pflegt, so bringt der junge Mann von früh bis Abends selbst Dictirtes aufs Papier!

Aus einem Reisebriefe.

Auch in Leipzig, wie in mancher guten schlesischen Stadt hat man Gelegenheit, sich ästhetisch zu entrüsten, wenn man die Kirchen besucht, und die Barbarei des civilisirten Geschmackes gewahrt, die dort nicht minder wie sonst überall, wo die Reformation von altgothischen Tempeln Besitz genommen, die herrlichen Bogen mit ihren himmelhohen Pfeilern und ihren künstlich geästeten Gewölben in ihrer Weise verbessert und renovirt, das ist kalkweiß angestrichen hat. Wie sich so ein ehrwürdiger Bau im weißen Hemdchen und mit den allerlei Tribünen und Kabinetchen verbaut und überfüllt ausnimmt — ist eine ärgerliche Erfahrung. Besonders verletzt wird von diesem Uebelstande das Auge des Besuchers der Paulinerkirche in Leipzig, wo noch mancherlei alter bunter Zierrath, Denksteine, Kanzel u. dergl. unversehrt auf der weißen Kalkwand grell und seltsam widersinnig absticht. Unter andern hängt hier auch das Konterfei des ersten Rectors Otto von Münster, ein kluger, grauer Kopf. Nebst diesem ruhen hier die Gebeine vieler namhafter Leute, wie die des Joachim Camerarius und des bei Breitenfeld gebliebenen Manteufel. Auch der Ablaßkrämer Tezel ist begraben in dieser ächt reformirten Kirche, welche der alte Luther **1544** durch die erste darin gehaltene Predigt einweihte, und worin einer seiner Söhne, Paul Luther, kurfürstlich-sächsischer und brandenburgischer Leibarzt (†**1593**) beigesetzt ist. Wo aber ist Tezels Ruhestätte? Das hohe Chor, in dem die Gruft ihn aufnahm, ist im dreißigjährigen Kriege abgebrochen worden. Daher liegt jetzt sein Grab außer der Kirche auf dem Augustusplatz, in der Nähe des Cafe francais, und die jungen angehenden Philosophen schreiten täglich zum Augusteum über die Ueberreste des Mannes, der eigentlich ebenso als Stifter der Reformation angesehen werden kann, wie Thiers als Stifter des deutschen Enthusiasmus im fünften Jahrzehnd dieses Säculums.

Flüche.

Es wäre vielleicht nicht uninteressant, die Fluchwörter der Völker zusammen zu stellen, und mit den hervorragendsten Eigenschaften ihres Wesens zu vergleichen. Von Westen, wo im Grunde die meiste Cultur herrscht, nach Osten, wo sich noch mehr Materialismus zeigt, fortschreitend, könnte man folgende Klassen auffinden. Der Franzose flucht meist religiös (sacre nom etc., ventre saint gris etc.), zuweilen mit Witz (nom d'une pipe etc.); der Deutsche derb, verständig, fast überlegend: Donnerwetter! Schock Schwere Noth! u. s. w. — es lassen sich da bald sanftere, bald gröbere Ausdrucksweisen unterscheiden zwischen Norddeutschland (Hamburg, Bremen) und Baiern und Sachsen u. s. f.; Böhmen, sentimental-religiös, hat immer sein Sacrament im Fluche; Ungarn sein fleischliches Bàßàmá — der allgemein gebräuchliche Ausruf, welcher sowohl von allen Männern, als auch selbst von gebildeten Damen gebraucht wird, und die Prostitution mit den geheiligtsten Dingen in Verbindung bringt, ohne daß dies weiter anstößig erschiene. — Der Türke geht schon von der bloßen Idee ab, und hält sich an die That, indem er flucht: Spucke mir in den Bart u. s. f.

Zahlenzeichen.

Ueber der Hauptthür der St. Andreaskirche zu Pistoja befindet sich eine Inschrift, in welcher das Jahr der Vollendung des Baues **1196** durch folgende lateinische Ziffern angegeben ist: M. C. IX. VI. Bisher hatte man dies durch einen Schreibfehler des Arbeiters erklären wollen, der statt XC irrig IX gesetzt habe. Auch Libri war dieser Meinung beigepflichtet. In einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris sprach dagegen Roulin die allgemein interessante Ansicht aus, daß man in diesem Theile Toskanas wahrscheinlich durch die Verbindung mit levantischen Kaufleuten, schon damals Kenntniß von dem arabischen Zahlensystem gehabt, aber die römischen Zahlen, wie im übrigen Europa, anzuwenden fortgefahren habe.

Ein altes Räthsel.

Wer sind die Leute, die ihre Füße in den Händen, die Zähne zusammengelegt, und die Augen in der Tasche tragen?

Auflösung des Theilräthsels in voriger Nummer:

Mondego.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 86.

Ratibor, Sonnabend den 29. October 1842.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des Garnisonstall- und Straßendüngers an den Bestbietenden, und zur Verdingung der Garnisonstall- und Straßen-Reinigungs-Utensilien, so wie der Schmiede-Arbeit an den Mindestfordernden auf das Jahr 1843, steht am 10. k. M. Nachmittags 3 Uhr im Bureau des Bürgermeisters Termin an. Bietungslustige ladet dazu ein

Ratibor den 26. October 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung
wegen Verkaufs unbrauchbarer Akten.

Zum öffentlichen Verkauf unbrauchbarer kassirten Akten und zwar:

a) zum allgemeinen Gebrauch zulässig 72¼ Cent.
b) zum Einstampfen bestimmt 8¾ Cent.
c) von eingebundenen Büchern losgetrennte Pappdeckel 1 Cent.

ist vor dem Oberlandesgerichts-Referendarius Knensel ein Termin auf den 29. November d. J. Vormittags 9 Uhr in unserm Geschäfts-Gebäude anberaumt worden, wozu Kauflustige mit dem Bedeuten vorgeladen werden, daß der Zuschlag an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung erfolgen soll.

Ratibor den 19. October 1842.

Königl. Ober-Landes-Gericht.
Sack.

Auktions-Anzeige.

Am 10. November 1842 Vormittag 9 Uhr wird der Philippine Maissesche Mobiliar-Nachlaß, bestehend aus goldenen Ringen, silbernen Eß- und Kaffee-Löffeln, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken, Meubles rc. rc. in der Wohnung der Fleischer Alois Klamkaschen Eheleute, Salzgasse Nr. 263 meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Ratibor den 17. October 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Die Verloosung zum Besten des Frauen-Vereins zur Unterstützung hülfloser Kranken, findet am 13. November d. J. Nachmittags um 4 Uhr in dem Lokale der Ressource statt.

Ratibor den 29. October 1842.

Der Frauen-Verein zur Unterstützung hülfloser Kranken.

Pensions=Offerte.

In einer anständigen Familie, wo auf Bildung gesehen wird, können einige Knaben, welche hiesige Schulen besuchen sollen, unter annehmlichen Bedingungen in Pension genommen werden, zu gleicher Zeit wird versichert, daß die Eltern sich überzeugen werden, daß ihren Söhnen jederzeit eine gewiß liebreiche einsichtsvolle Beaufsichtigung und wahrhaft elterliche Pflege zu Theil wird. Das Nähere wird der Kaufmann **Rochefort** Nicolaistr. Nr. 8 in **Breslau** mitzutheilen die Güte haben.

Um Whist und Boston gewinnreich spielen zu lernen, dient als beste Anleitung dazu:

Der

Whist= u. Bostonspieler,

wie er sein soll, — oder Anweisung, das Whist= und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, — nebst **26** belustigenden Kartenkunststücken, und drei Tabellen zu Boston = Whist. Von F. v. H. 4te sehr verbesserte Aufl. broch. Preis **15** *Sgr.*

Jungen Leuten ist zur innern und äußern Bildung zu empfehlen:

Ueber

Umgang mit Menschen.

Eine Anweisung zur Weltkenntniß, — Lebensklugheit und des geselligen Umgangs, zur Selbstbelehrung für Jedermann. Herausgegeben vom Prof. Kerndörfer. broch. Preis **15** *Sgr.*

Weltkenntniß und Lebensklugheit muß man sich erwerben, wenn man glücklich in der Welt fortkommen und beim Umgange unbekannter Menschen nicht gefährdet werden will. — Hierzu, und wie das äußere Benehmen des Mannes von gutem Ton sein soll, giebt dieses Buch die besten Anweisungen.

Obige Schriften aus dem Verlage der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind für **Breslau** vorräthig bei **Ferd. Hirt**, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß**.

Nachdem ich mein Rosolie=Kommissions=Lager bei Herrn **Christ. Hornung** in **Ratibor** in Folge freundschaftlicher Auseinandersetzung von Herrn **Hornung** zurückgenommen habe, habe ich zur Fortsetzung dieses Geschäfts wieder eine

Rosolie = Niederlage

bei Herrn Kaufmann **L. Kern** in **Ratibor** errichtet.

Indem ich dies zur gefälligen Beachtung hiermit anzeige, ersuche ich meine geehrten Kunden, Ihren Bedarf in bisheriger Handelsweise daselbst gefälligst zu entnehmen.

Rheinschdorf den **18.** October **1842.**

H. Wünsche.

Herrn Lehrer **Stiebler** an der hiesigen Elementarschule bezeuge ich hierdurch der Wahrheit gemäß, daß derselbe seit einer Reihe von Jahren immer recht wohl vorbereitete Schüler zur Aufnahme in die unterste Klasse des Gymnasiums aus seiner Klasse gestellt hat.

Ratibor den **27.** Februar **1842.**

Hänisch,
Director des Königl. Gymnasiums.

Mit Beziehung auf vorstehendes Zeugniß des Herrn Gymnasien=Directors erlaube ich mir, mich Eltern oder deren Stellvertreter zur Ertheilung von Privat = Unterricht hierdurch zu empfehlen; auch nehme ich Kinder auswärtiger Eltern, welche eine hiesige Unterrichts=Anstalt besuchen wollen, unter billigen Bedingungen in Quartier und Kost.

Ratibor den **25.** October **1842.** **Stiebler.**

Kirchen=Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 20. October dem Maler Adolph Kübnel eine T., Juliane Emilie.

Trauungen: Den 24. October der Krankenwarter Johann Sterz mit der Wittwe Johanna Grilla. — Den 25. der Tischlermst. Johann Ullrich mit der Theresia Bierke. — Den 26. der Fleischer Matthias Koch mit der Franciska Quaschinsky.

Todesfälle: Am 21. October Franz, S. des Schuhmachermst. Dominik Olschowsky, am Scharlach, 6 J. — Am 21. Barbara, verehel. Tust, 33 J. — Am 22. Anastasius, S. des Lohnkutschers Martin Heinze, am Scharlach, 3 J. 6 M. — Am 25. Johann Buczeck, in Folge eines Falles vom Dache, 26 J.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Todesfälle: Am 21. October Ernst Rudolph Anton, S. des Papierfabrikanten F. W. Dehnel zu Adamowitz, am Scharlach, 9 J. 9 M. 15 T.

Markt=Preis der Stadt Ratibor

am 27. October 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	1	15	—	1	3	—	—	27	6	1	7	6	—	22	6
	Niedrigster Preis	1	9	—	1	1	6	—	24	—	1	6	—	—	19	6